

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 15 [i.e. 16]

Artikel: Der grosse Kongress auf dem Kasinoplatz in Bern

Autor: Gotthelf, Jeremias

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

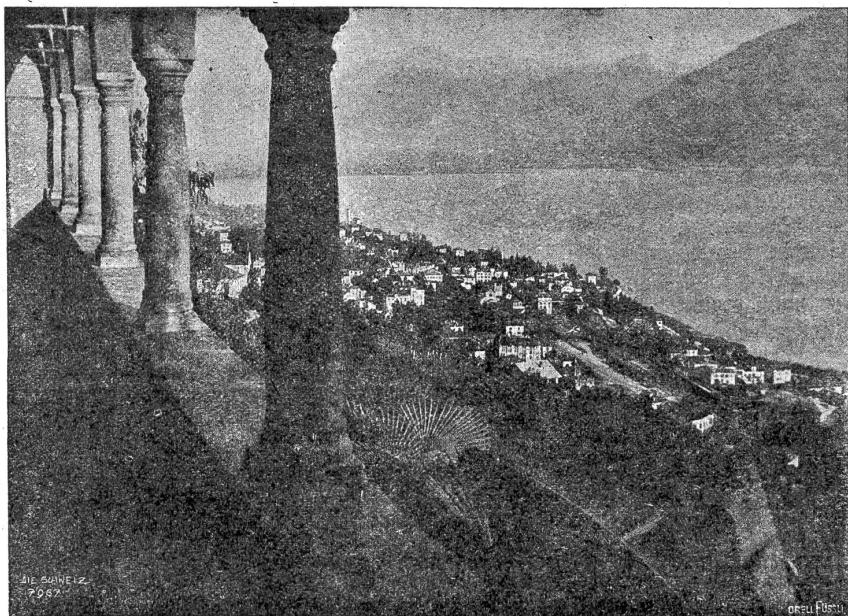
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Locarno, von der Kirche Madonna del Sasso aus gesehen.

ihre einzige, ewig gleiche Geberde und sehen rührend hilflos aus in ihren Gewändern, die noch jeden Pinselstrich zeigen, mit ihren naiv unschuldigen Augen. Wie die heiligen Puppen alle heißen, ob wir sie kennen, das macht uns nichts aus. Wir werfen einen Blick in ihre staubigen Höhlen, lachen leis und erschauern in der Eisluft einer verschollenen Zeit, die da herausweht. Wir husten ein leises Unbehagen heraus und steigen weiter.

Drüben am Hang hantiert ein brauner Kuttenträger mit Spaten und Steinforb. Weiter unten ein anderer. Der sucht irgend eine Wurzel. Der fließt den weggerutschten Steg über dem Tobel des kleinen Wildbächleins. Lustig leuchten die Tonsuren in der Morgensonne.

Beilchen blühen auf Treppenstufen. Sonnen von Primelbüschchen an den Fels- hängen. Drob ein goldener Schein, fast am Rande der Schlucht: Mimosenbäume. Jeder eine einzige Blütendolde. Zwei Hünzlinthen müssen es sein, die dort im ersten der roten Bogen auf der nördlichen Längsseite der Kirche blühen. Blüten aus den Gärlein der Mönche jenseits des Hügels, auf der Romognaseite. Die andern Bogen stehen leer. Ein brauner Mönch schreitet lässig die Laube entlang, hinüber zum Klosterlein, das mit kalten Hinterfronten häßlich moderner Bauart zum Bach hinüber, quer in die Schlucht hineinstrebt. Ein lübler Laubengang führt zwischen Kloster und Kirche hindurch auf den großen Platz vor dem Kirchenportal und der bemalten Fassade. Über das bemerken wir nicht, denn eine blendende Sonne überfällt uns. Und wenn wir die Augen wieder öffnen, dringt eine solche Fülle von Schönheit auf uns ein, daß wir betroffen in die Tiefe starren. See, Dächer, schwarze Wipfel, Berge im Schnee — nicht mehr — aber alles in einem

Glanze, den keine Kunst darstellen kann. Licht, Licht, nur Licht! O, Fra Bartolomeo, ich habe dich in heimlichem Verdacht, daß du nicht ohne weltlichen Hintergedanken nach dem schroffen Sasso hinaufschautest in jener Sommernacht von vierzehnhundertundachtzig. Wer weiß den Frühlingstag, an dem du oben auf dem Felsen lagest und zwischen den Büschchen hindurch auf den See und die Berge hinüberschautest, wie ein blinzelnder Ruduk auf dem Kiefernast, wenn die Sonne heiß zu scheinen anfängt! Und da du nun des Frühlingstages dachtest, in jener Nacht erschien dir die Madonna, wie sie oben in der Kirchenfassade gemalt ist: Das himmlische Kind im Arm, Engelskinder um den Wolkenthron und eine goldene Krone im Haar. (Schluß folgt.)

Der große Kongress auf dem Kasinoplatz in Bern*).

Von Jeremias Gotthelf.

Einist het's öppis gä z'Bern, mi darf's fast nit säge, und es het dr Alschyn gha, es gäb no öppis viel Schröcklicheres, e Verschwörung, e Reaktion. Es unussprechlich's Glück ist's gän, daß der Bundespalast no nit bauet gän ist, vo wege dä chunt grad obe große Brunne usem Kasinoplatz wege dr Chumlichkeit, vo wegen wösche und vo wegen fege, und mi ha nit wüze, wes öppre brönne sött. Wenn der Bundespalast wär bauet gän, so hätte d'Herre drinn gwüß glaubt, es sing e Reaktion usbroche, u wäre usgründt mit ihre Schrybene und andere Geistere, u de hät's chönne es großes Bluetvergieße gä und noch anderi schröcklihi Sachen, vo dene me nume nit rede darf. Es ist heilige Suntig gän Nachmittag, wo d'Stadt bifanntlich fast leer vo rechte Lüte ist, vo wege de spaziere d'Herre mit ihre Fraue i dr Engi, mängist sogar dem Künizberg nah, oder vor em untere Tor, u mache längi Gsichter, u chäre mängist no mit

enandere oder mit de Chindere, daß es Niemer ghöre sött. Us eimal het es gwimmlet u gwoget d'Stadt uf, d'Laube sy voll gän u d'Straße, es isch gän als ob d'Steine läbig würde oder d'Lüt usem Bode füre chäme. Es sy nit Destrycher gän, nit Franzose, nit Engländer, u o nit Patrizier het's gschinne. Aber wenn se der Bundesrat gseh hätt, su hätt er denkt, mi chön nit wüze. Die Lüt hen alli Wiberchleider ag'ha, und e Teil sogar Zübere unterem Arm, und das het es Drüd gäh d'Stadt uf, sie hei schier d'Stadt verprengt, u d'Stadt ab ist es o ganz schwarz tho, u dort hätt's Hüser überstohe, wo so schlecht neumodisch gfundementet sy, wenn d'Gasse nit so breit wäre. Us em Kasinoplatz su si z'sameg'stohe, und da ist alles ganz schwarz gän, wie mes mengist gseh im Herbst uf de Feldere, wenn d'Duhle am Bügle sy. Us em Platz ist Niemer daheim gän als e alti Jungfere, wo kei Herr gha het, der mit ere het welle spaziere, und die ist grusam erschrode und het gmeint, es sing dr jüngst Tag, und unte im Rosegarte und obe im Monbijou (zwei Totenäder) seien sie bereits userstanden und kämen daher zum Gericht, und jetzt sing d'Zyt scho da, wo sie ufs Gyrisimoos müez und alli Hoffnig us sing für se. Mi ha denke, was das für es Drüd u für es Gständ gä het uf em Kasinoplatz, wo das vo alle Syste daherho ist, no ganz anders als um Martistag uf em Chüemärit, wo alli übergänte Chüeli us em ganze Kanton sötte verlauft werde. Wunderbar ume Brunne ume sy si gstände, wie's Werch i dr Bünde, und es het käset hie ume u dert ume, no ganz anders als z'Schwyz an ere Landschaft, wenn d'Klaue Männer und d'Horn Männer hinter

*) Die vorliegende Dialekterzählung von Jeremias Gotthelf ist erstmals erschienen im "Berner Kalender für 1852" und findet sich im 4. Band der Springer'schen Ausgabe (Berlin, 1853) abgedruckt. Den meisten unserer Leser dürfte die Erzählung unbekannt sein. Sie gibt interessante Aufschlüsse über lokale und sittengeschichtliche Berner Verhältnisse aus der Mitte des letzten Jahrhunderts und ist ein typisches Muster des Gotthelf'schen Sarcasmus, der gegen alle neumodischen Zeitercheinungen wetterte. Die heutigen Frauenrechtlerinnen werden das Stück mit be- sonders Vergnügen lesen.

enandere wei und dr groß Abnberg sich nebeusstellt, wo's ihm am wenigste tue cha. Wer hätt' chönne vom Himmel obe abe dryhuege, hätt' ggeh das vornehmst Volk ume Brunne ume gramsle, und je wyter drvo, desto gmeineri Rustig. Si hei Alli fürnehmi Gsichter gmacht und Jedi het gmeint, si sng die fürnehmst, drum hen si enandere fröndi Gsichter gmacht, und wenn Eini die Anderi agrüehrt het, het si gseit, pfn tusig! u het abgwücht. Es sy meist Röchene gsn, we me nach drzu ho ist, so het mes grad gschmödt, vo wege es het gar grusam dürenänderlet vo Pastetlene, Gänsechmuz, Puding und Schnupftabaf, und mänglich het es sogar ghaberbrielet, vo wege es sy fürnehmi und gmeini dürenandere gsn; us de beste Hüsere vo dr Junkeregah und der Salpeterhütte, und dere, wo nume noch bis a Marzilirain ho sy u bis i Alteberg, und setigi, wo bi gmeine Lüte diene, die nume eis Meitli vermöge, wo de i Alles ine sött, Alle dr Schuehwüsch sy, de Raže nachepußen, de Hühnere d'Eier gryfe muß, u doch de i alli Spiehli gstoche sy sött. Nachzuche het me aber settigi nit gla, mi het ne dütlig z'verstabt gä, si ghöre i die übere Ringe, wo d'Untermeitli sngs und de Unterstüblüte ihri. Koch natürliche, vo dene Schingle, wo ganzi Pfunder Anke i ds Für gheie und d'Gäzervolle misamt de Eiere dr Schüttstei abschieze, het me keine ggeh. Dä vom französisch Esandte soll nahe gseit ha, es sng ihm leid, heig er's nit gwüht, er wär o gange u hätt' dene Krüzzadere welle e Mar-melade arichte, daß si längs Stück nit gwüht hätte, well si obsig oder well si nidsig. Lang het me nit gwüht, was es gä wott, es ist dürenandere gange, wie d'Bläterli imene Glas, we me Bier nischenkt. Endlich het si d'Masse agfange sondere und Glychs und Glychs si asa z'sämela, wie's öppen dr Bruch ist uf dr Welt, und im Himmel, so Gott will, oh sy wird. Z'nächst bim Brunne hei die Wältsche z'schäderet und parlirt vom Tüfel, um se ume hätte sih d'Oberländere und d'Seeländere gern gmein gmacht mit ne, und druf sy die ho, wo städtlich daher ho sy, und de die, wo Händsche a de Fingere gha hei und es Halstuechli ume Kopf, und im hinterste Glied de die, wo no „Jo“ sage, unterem Gitsch-mist lebe, vo de endlese bis am zwölfi e Köchi vorstelle und dvoor u drnah alles was me will. Bim Brunnestock ist no e hunderi Ruppele z'sämegstande, die ist sih dr wert gsn z'luege, si hei e Postur gmacht, wie die alte Kanone us em Burgunderkrieg, oder Surfabisstande us em Kloster Muri, wo d'Argäuer gleert hei, u jezt us de leere Stande möchti Verfassige zwegplätze, wo leini ha wott. U wer sih uf seligi Waar versteht, het grad gseit, das sng Wirtshuschöhene. Us dr andere Snte, z'nächst bim Südeltrögli, ist o es Trüppeli gstande, es het eim fast gruset, we me se agluegt het, so bös u wüst hei si dry gluegt, und we scho luter Wybervolk, hei si doch Alli Schnäuz gha ganz gstablegi, und fast all fuchsroth, bolzgrad use, und machte Gsichter, als könnten si Hellebarden und Morgensterne fressen, wie Rabissalat. Eini unter ne, das ist die Gräßlichst ghy, die het es Leiterli am Rügge ha, ungefähr wie d'Kemiseger u dr zu es Gsicht, als we si siebe Jahr hintere nandere siebe Luzerner Säuhändler deschenirt, siebe Thurgauer Jude z'Mittag gese und, als bachni Fischli, siebe enfants de Genève z'Nacht geße hätti. Die am Südeltrögli hei Alli d'Händ verworfe, wie wenn si z'Narre werde wetti, aber die mit d'r Leitere het Auge gmacht, daß me all Augenblick hätt fölle, glaube, si say a Für speue. Nahti nah ist's still worde ume Brunne, eis Mönch het's andere aglugt wie we's sage wett, u jezt, was föll's gä, red, thue d'Gosche us, wed Neuis weischt. Numen ohn die Wältsche hei se nit chönne zu ha, vo wege, wes vo me Mönch waltich geit, so heig das e Nase bis es gstellst fig. Alles het agfange use Brunne luege, aber dä het nüt welle sage, het nüt anders welle mache, als geng was geng, d's Wasser la gah, es weiß bei Mönch us wie mänger Röhre, aber rede, selb het er nit welle. Da hei si agfange enandere müpfe u frage, was es de eigtlich gä föll, ume für dä Brunne azluege syge si nit daher ho, dä chönn

me all Tag ggeh u nit bloß amene Suntig, wo ja jedes honnetts Meitli syhi engagements heig. Das eint Meitli het mit emene mörige Schnydergesell i d's Zäheder Mätteli welle i d's Grüne, vo wege d's Gras syg niene so grün u schmöck so wohl, wie dert. Es Anders het em Chammerdiener ver-
proche, um siebni daheime z'ly, für ihm Gsellschaft z'leiste und les honneurs z'mache, er heig es paar Kamerade hylade. Es Anders prefiziert um mit dem Chammermeitli e neu Mümpferine z'probliere, d'r Kutscher heig verproche, er well ne flöte d'r zu. Die Mindere hei noh viel nötlicher klagt, die Eini hei d'Kerzestöck noh nit putzt gha, und die Andere hätte noh Mehl fölle reiche für ne Bröchli-Suppe, si hei ge keis Hämpeli daheim. Si heige gester welle reiche, aber d'Frau heig d's Monetgeld no nit gha vom Herrn, und e Krüzer, syg e Krüzer, wo si noh gha heig. Udr zu heig si bei Ver-
stang, u we nit alles gmacht sig, we si dra sinn, thüy sie wie e lebendige Tüfel. Si sinn nit dra, was d's Guaffire für e Hyt wegnähm, wenn d'Haar noh nit dra gwanet syge. We me vom Land ine chön so syge si so gstablegi u spe-
rigi, daß we me se scho mit eme buchige Schyt knütschi, me doch längs Stück nüt mit ne mache chön. D's Brummel ist je länger je größer worde, es ist es Surre über e Platz weg ghy, wie wenn viel Tüset Bejistöck stoße würde. Die Wältsche u d'Seeländere hei d'Händ verworfe, das Tschüppeli him Südeltrögli het d'Nase grümpft u 's Leiterli zwieg gstellst, und die alte Kanone und Surfabisstande hei ruhig zugluegt, und ei Schnupfdrucke nah der andere gleert.

(Fortsetzung folgt.)

Krieg und Frieden.

Bericht vom 11.—18. April.

Der Angriff der Deutschen südlich Varey-chauny führte zur Besetzung des dreieckigen Geländestreifens südlich der Oise. Die Front verläuft dem Kanal entlang bis Couch-De Chateau und liegt wieder ruhig. Die Flankenbedrohung für die Armee Hutter ist damit beseitigt. Es scheint, daß die Franzosen nach geringem Widerstand dem Druck Raum geben und in drei Tagen ein Gebiet verloren, das so groß ist wie der von den Engländern in einer monatlangen Schlacht erstrittene Vorprung bei Opern. Ihr Zurückweichen auf die alte, vor dem Hindenburgzug innegehabte Linie westlich der Ailette läßt sich freilich ebenso gut als eine Frontverbesserung, d. h. Streifung der gebogenen Linie erklären.

Inzwischen haben die Kämpfe beidseitig der Somme wirklich bewiesen, daß die deutsche Offensiveaktion in diesem Raum vorläufig eingestellt wurde und keineswegs alle an dem Vormarsch beteiligten Divisionen notwendig waren, um die an der Flanken- und Frontstellung bei Amiens festgelegten Reservemassen foch zu binden. Heftige Kanonaden dauern nun schon seit zwei Wochen zwischen Arras und Ronon an, ohne daß größere Infanteriemassen zum Sturme angegriffen wurden. Die letzten Kämpfe größern Stils fanden vom 4.—8. April statt und erzwangen deutschen Raumgewinn südlich Corbie und westlich Moreuil, sowie Fesselung der Engländer nördlich der Somme; die heftigen parallel laufenden und seither vielfach wiederholten Angriffe der Verteidiger brachten wenig Gefangene und hin und wieder einen Trümmerhaufen ein. Es schien, daß die neu gebildeten Reserveverbände zuerst bessere Fühlung und einheitliche Initiative gewinnen müßten, um wirksam vorzugehen. Es war auch nicht anzunehmen, daß die letzten Reserven an die Somme geworfen würden, um den überlegenen Angreifer gleich in eine aussichtslose Gegenoffensive zu verwidern. Vielmehr begnügte man sich, die anstürmende Flut nur mit den absolut notwendigen Mitteln einzudämmen, um anderwärts zu neuer Abwehr bereit zu sein. Denn es war dem Verteidiger klar bewußt, daß einem Anlauf von sechzig Kilometern der Atem von selbst ausgehen werde, daß die